

BADEN-WÜRTTEMBERG



Interkulturelle Öffnung

LAILA KOLLER

Weltmusikonzerte, Kulturaustausch, Zusammenarbeit mit ausländischen Vereinen und interkulturelle Feste – all das ist seit vielen Jahren Anspruch und Alltag in soziokulturellen Zentren. Dennoch haben die Geschäftsführerin der LAKS, Ilona Trimborn-Bruns, Vorstandsmitglieder Sabine Bartsch, Laila Koller, Bettina Gonsiorek, aus den Mitgliedszentren Barbara Bruns, Annette Battenberg und vom *Forum der Kulturen Stuttgart* Rolf Graser und Svetlana Acevic feststellen müssen, dass die Praxis diesem Anspruch der freien Kulturzentren im Einwanderungsland Deutschland nicht immer gerecht wird. Sie fragten kritisch: Was für Bedingungen brauchen wir für die konkrete interkulturelle Arbeit? Welche Ressourcen stehen uns zur Verfügung, wie sehen gelungene Praxisbeispiele aus und – wo sie nicht funktionieren – wie lernen wir aus dem Scheitern?

Der Fachtag **Interkulturelle Öffnung in der soziokulturellen Arbeit im Land Baden-Württemberg**¹ am 7. März bot ausreichend Material für einen intensiven Austausch der KollegInnen aus den Zentren. Nach einem Einführungsreferat von Torsten Groß (ISKA Nürnberg) wurden drei Projektbeispiele vorgestellt und anschließend diskutiert. Adalbert Sedlmeier vom *Sudhaus Tübingen*, Macher der Reihe „Spuren kultureller Vielfalt“, zog eine gemischte Bilanz der 15 sehr unterschiedlichen Veranstaltungen. Sigrid Schulze, Mitarbeiterin des *Projekts Zukunft* aus Horb, stellte ihre Schwierigkeiten dar, ein interkulturelles Frauen-Netzwerk vorwiegend mit russischen Spätaussiedlerinnen eines Stadtteils zu entwickeln. Ferner wurden die „Digitalen Geschichten“, eine Kooperation von *E-WERK Freiburg*, *Tanz- und Theaterwerkstatt Ludwigsburg*, *Kulturzentrum Merlin* und

Laboratorium Stuttgart vorgestellt. In diesem Biografieprojekt erzählen MigrantInnen in ihrer Muttersprache und auf Deutsch sehr berührende Geschichten.

Folgende Ergebnisse schälten sich in der anschließenden Debatte heraus: **Die Haltung der Kulturschaffenden in den Zentren selbst spielt die entscheidende Rolle bei der interkulturellen Öffnung.** Das Hinterfragen der eigenen Definitionen von Fremdheit ist ebenso notwendig wie eine Reflexion der Strukturen. Wird eine Öffnung auf Personal- und Programmebene gewünscht, sind gezielte Strategien nötig, wie etwa eine Leitbildentwicklung.

Ausländische Vereine und MigrantInnen schon in die Planung der Projekte mit einzubeziehen ist eine gute Möglichkeit, um zu verhindern, dass sie zum Objekt unserer Kulturarbeit degradiert werden, wogegen sich viele Einwanderer zu Recht schützen. Nicht jedes Zentrum kann oder will für alle Milieus offen sein, aber entsprechend dem jeweiligen Profil durch die Programmgestaltung auch zunehmend diese Gruppe anzusprechen ist durchaus möglich.

Ziel ist die „Normalität“, wobei auch diese natürlich eine Konstruktion bleibt und es damit in unserer Hand liegt, nicht nur Erbhöfe zu verteidigen, sondern einer interkulturellen Öffnung Raum zu geben. Im Fazit wurde festgehalten, dass uns dieses Thema weiter in Form von Diskurswerkstätten beschäftigen wird, die dem Erfahrungsaustausch und der weiteren Qualifizierung dienen. ■

¹ Gefördert vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst und vom Integrationsbeauftragten der Landesregierung und durchgeführt in Zusammenarbeit mit dem *Forum der Kulturen Stuttgart* und der LAKS Baden-Württemberg.